

Träume zur Wirklichkeit werden sollen, dann rief er in wilder Begeisterung: „Kann ich, kann ich anders? Ich liebe, ich muß sie lieben, wie unterm Hauch des Windes das Blatt der Rose erzittern, wie um die Sonne die Erde sich schwingen muß nach den ewigen Gesetzen der Natur; denn die Liebe ist ja ein Himmel, der uns umwölbt, wohin wir auch entflöhen. Jede Sonne, jeder Stern ist Abglanz der Geliebten.“

Und — hatte er Unrecht? — Nein! die Liebe ist eine Blume, die im Stillen aufkeimt und knospet und blüht, wie es der Himmel bestimmt. Keine Macht ist da, welche sie herrisch zwingt, damit sie blühe und gedeihe. Tief in der innersten Seele des Menschen herrscht der eigene Wille, außerhalb regiert eine höhere Hand.

Wo ist die Feder, welche die Seligkeit dieser beiden reinen Seelen schildert, wenn sie, ungesehen von der Welt, sich ewige Treue schwuren? Doch, Elise mußte ihre Liebe geheim halten, um all' die Vorwürfe von sich abzuwälzen, wenn ihr strenger harter Vater das Geheimniß ihres Herzens erspäht. Er, in dessen Brust nie die Liebe Raum ergriffen, denn seine schon längst verstorbene Gattin war gezwungen worden, ihm ihre Hand zu geben, ohne zu fragen, ob das Herz mit einstimme.

Welch ein Kampf in Elisens Brust. Sie hätte es der ganzen Welt zuzuschützen mögen, daß sie liebe, daß sie wieder geliebt werde, und — sie mußte schweigen.

So war den Liebenden bereits ein Jahr in stiller Einsamkeit verfloßen, obwohl sie sich nur selten sahen, denn es mußte ja verborgen bleiben, daß sie ein Glück im Herzen trugen, welches die Seele erhebt auf den höchsten Gipfel, welches uns erkennen läßt, daß die Erde ohne sein Dasein nur eine Wüste und das menschliche Leben ein ödes Verbringen ist, in welches kein Freudenton aus der ewigen Harmonie zittert, die eines hohen, eines göttlichen Ursprungs.

Und — gibt es denn etwas Schöneres und Herrlicheres auf dieser Welt, als Freundschaft und Liebe in frischer, frommer Jugendzeit? Nein! es kann nichts Höheres geben, denn selbst die Träume gestalten sich da zur Wahrheit. Schön wie Anadyomene steigt die Welt empor und Jubel-

lieder dringen hinein in das Allerheiligste, wo die Zeit und der Mensch wandelt im göttlichen Frieden der Natur.

Oft, wenn Carl und Elise Gegenwart und Zukunft mit einander verglichen, da stellten sich wohl manchmal Zweifel ein; doch, sie hielten fest an der Hoffnung und fanden darin ihre Seligkeit, an ihr, der Hoffnung, welche die Seligkeit des Lebens selbst ist. Doch, wo bliebe im Leben der Haß und der Neid, wenn das Glück Wurzel geschlagen und sich zur herrlichsten Blüthe entfaltet?

Was bisher für Beide ein Geheimniß, trat vor die Augen der Welt, und bald sollte die Stunde schlagen, wo die Hand des Vaters zwei Herzen trennte, welche sich verbunden für hier und — für die Ewigkeit.

Lasset uns nicht den Kummer und die Leiden erfahren, welche Elise deshalb ertrug. Mit aller Strenge gebot der Vater das Verhängniß zu lösen, ja, er bedrohte die Tochter mit seinem Fluch, wenn sie beharre, ja, wenn nur ein Gedanke an den Unthunigen, wie ihn der Vater nannte, in ihrer Brust Raum fasse.

Elise, erfüllt mit so religiösem Gefühl und eingedenk der Worte: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ was sollte sie thun? — Zerstört ihre schönsten Träume, zerstört ihr ganzes Leben, saß sie da und fand nur Trost in ihren Thränen.

Und jener Jüngling? Würfelt die bitteren Stunden seines Leidens zusammen, zählt die schlaflosen Nächte und die Summe eines namenlosen Elendes tritt vor Guets Auge.

„So hat denn störend eine Hand eingegriffen!“ rief er aus, als er das Verhängnißvolle vernommen. „O, ewige Vorsehung! warum hast du des Menschen Schicksal so gestellt, daß Eines Glück des Andern Unglück ist? Glücklich wäre der Mensch, hätte er den Gram allein zu tragen, den der Ewige verknüpft mit seiner irdischen Natur; so aber ist der Mensch des Menschen Bürger.“

(Fortsetzung folgt.)